

Tilmann Jorde
Christoforo Landinos
De vera nobilitate

Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von
Ernst Heitsch, Ludwig Koenen,
Reinhold Merkelbach, Clemens Zintzen

Band 66



B. G. Teubner Stuttgart und Leipzig

Cristoforo Landinos
De vera nobilitate

Ein Beitrag zur Nobilitas-Debatte
im Quattrocento

Von
Tilmann Jorde



B. G. Teubner Stuttgart und Leipzig 1995

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Jorde, Tilmann:

Christoforo Landinos De vera nobilitate: ein Beitrag zur
Nobilitas-Debatte im Quattrocento / von Tilmann Jorde. –
Stuttgart: Teubner, 1995

(Beiträge zur Altertumskunde; Bd. 66)

Zugl.: Köln, Univ., Diss., 1994

ISBN 3-519-07615-2

NE: GT

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt besonders für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

© B. G. Teubner Stuttgart 1995

Printed in Germany

Druck und Bindung: Röck, Weinsberg

MEINEN ELTERN

VORWORT

Die vorliegende Studie ist die geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die die Philosophische Fakultät der Universität zu Köln im WS 1994/95 angenommen hat. Das Rigorosum fand am 12. November 1994 statt. Ich danke den Herausgebern der *Beiträge zur Altertumskunde* für die Aufnahme meiner Arbeit in ihre Reihe.

Für die Anregung und Betreuung der Promotion gilt meinem Doktorvater Herrn Professor Dr. C. Zintzen mein besonderer Dank. Darüber hinaus danke ich Herrn Professor Dr. P. Wülfing für die Übernahme des Korreferats, Herrn Schmittmann vom Kölner Petrarca-Institut für die unbürokratische Zusammenarbeit und allen Verantwortlichen des Cusanuswerks für die engagierte Begleitung im Rahmen der Graduiertenförderung.

Für Rat und Hilfe in entscheidenden Situationen sei vor allem P. Dülmer, D. Herpertz, B. Scholz, S. Harnischmacher, E. Weinand und meinen Eltern herzlich gedankt.

Düren, im Januar 1995

Tilman Jorde

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
I. Einleitung	1
II. Zur Nobilitas-Diskussion im Quattrocento - Grundlagen und Verlauf	9
1. Antike Wurzeln - Ausbildung von Positionen und ihren 'Topoi'	9
a) Aristoteles	9
b) Platon	13
c) Seneca	16
d) Juvenal	17
2. Die Vorbereitung der Renaissance - die Bedeutung des Tugendadels	21
a) Dante	21
b) Petrarca	34
c) Boccaccio	43
3. Das frühe Quattrocento - Nobilitas als Rand-Thema	46
a) Coluccio Salutati	46
b) Leonardo Bruni	51
c) Leon Battista Alberti	53
d) Lapo da Castiglionchio	56
e) Enea Silvio Piccolomini	57
4. Die Initiatoren einer kontroversen Debatte - erste Spezialschriften	64
a) Buonaccorso da Montemagno	64
b) Poggio Bracciolini	77
5. Reaktionen in Italien - Zustimmung, Berichtigung, Widerspruch	92
a) Carlo Marsuppini - Florenz	92
b) Lauro Quirini - Venedig	96
c) Tristano Caracciolo - Neapel	108
6. Spätformen - philosophische Systematisierung	112
a) Bartolomeo Sacchi da Platina	112
b) Antonio de Ferrariis Galateo	119

III. Cristoforo Landinos Dialog <i>De vera nobilitate</i>	125
1. Einführung - Zuordnung, Datierung und Authentizität	125
2. Innere Konzeption	131
a) Die dialogische Grundstruktur	132
b) Zur Figurenkonstellation	138
α) Landino als auktorialer Erzähler	138
β) Lorenzo de' Medicis Doppelfunktion	141
γ) Die griechischen Protagonisten - Philotimus und Aretophilus	148
δ) Die Gäste	159
3. Landinos Nobilitas-Ideal	165
a) 1. Hauptteil - Definitionen des Adels	166
α) Spektrum der Ansichten zu Nobilitas	166
β) Aretophilus' Nobilitas-Definition	182
b) 2. Hauptteil - Adel und Staat	193
α) Die vier Kardinaltugenden	193
β) Die Stände-Charakteristik	201
γ) Zur Rolle der Philosophie - die intellektuellen Tugenden	210
c) Epilog - die Vollendung des Adels in der <i>Vita contemplativa</i>	215
α) Neuplatonische Grundlagen	215
β) Die Herkules-Allegorese - Höhepunkt des Exempla-Katalog	218
IV. Zusammenfassung - Landinos Position in der Nobilitas-Debatte	241
V. Anhang	246
1. Schematische Dialog-Übersicht zu Landinos <i>De vera nobilitate</i>	246
2. Quellen- und Literaturverzeichnis	252
3. Stellenregister	266
4. Personen- und Sachregister	282

I. EINLEITUNG

Ein zentrales Anliegen des Renaissance-Humanismus war ohne Zweifel die Moralphilosophie.¹ Das belegt schon ein flüchtiger Blick in die Schriftenverzeichnisse bekannter Humanisten, in denen seit Petrarca immer wieder zahlreiche Traktate über das Glück, über das höchste Gut, über den Wert von aktivem und kontemplativem Leben oder über die Pflichten der verschiedenen Stände in Familie und Gesellschaft zu finden sind. Zu diesen beliebten Themen gehört auch die Frage nach dem Adel des Menschen und seinen Kriterien - die Problematik der *Nobilitas*.²

Der *Adel* wurde zum Gegenstand einer engagiert und zum Teil kontrovers geführten Debatte, die im 15. Jahrhundert besonders Florenz erfaßt hatte und von dort aus auch auf verschiedene andere Zentren Italiens übergriff. In ihr stehen sich bei allen Unterschieden in den Darstellungsformen und den leitenden Motiven, die von ständischen Rivalitäten bis zur Konzipierung eines neuen Menschenbilds reichen, stets von neuem zwei grundsätzlich divergierende Auffassungen von Adel gegenüber. Einer der Protagonisten in der *Nobilitas*-Diskussion, der weitgereiste Humanist und spätere Florentiner Kanzler Poggio Bracciolini, hat sie einmal in einer seiner Faszien kurz und pointiert am Beispiel des französischen Adelswesens dargestellt: Danach kam ein etwas bäurischer und ungeschliffener Mensch, der in den Diensten des Herzogs von Orléans stand, eines Tages zu seinem Herrn und erbat von diesem, ihn zu einem Edlen zu machen. Das pflegte man in Frankreich durch den Erwerb von Landgütern zu werden, deren Einkünfte dem Adligen ein luxuriöses Leben in Zurückgezogenheit ermöglichten. Der Herzog habe das Ansinnen des Mannes durchschaut und geantwortet, er könne ihn zwar sehr leicht reich, aber niemals edel machen:

Petebat a Duce Aurelianensi subrusticis moribus et vita incultus quidam qui ei serviebat, ut se nobilem faceret. Id fit apud Gallos emptis possessionibus, ex quibus solis ruri vitam nobiles ducant. Tum Dux qui naturam hominis callebat: Divitem, inquit, te facillime possem facere, nobilem numquam possem.³

¹ Vgl. etwa A. Buck, Die Ethik im humanistischen Studienprogramm, in: Beiträge zur Humanismusforschung, Bd. V, Boppard 1979, S.31-44.

² Vgl. G. Gentile, Il pensiero italiano del Rinascimento, Florenz ³1940, S.85; V. Rossi, Storia letteraria d' Italia, Il Quattrocento, Mailand ⁸1964, S.128-129 und P.O. Kristeller, Humanismus und Renaissance, 2 Bde., München 1976 - hier: II, S.25 und 61-62.

³ Poggio Bracciolini, Opera Omnia, edd. R. Fubini / Th. de Tonelli, 4 Bde., Turin 1964-69 - hier: Bd. I, S.437 - *De rustico qui nobilem se fieri quaerebat*. Die hervorhebenden Unterstreichungen in den Zitaten stammen hier und im folgenden von mir.

Der erste - von Poggio freilich desavouierte - Standpunkt kommt in der Figur des Bittstellers zum Ausdruck. Danach erwirbt sich derjenige Nobilitas, der bestimmte äußere Güter vorweisen kann. Darunter sind nicht nur - wie in der Anekdote - Geld und Besitz zu verstehen, sondern insbesondere auch ein herausragender Stammbaum und das Ansehen einer einflußreichen Familie. In der schlagfertigen Erwiderung des Herzogs manifestiert sich die - von Poggio favorisierte - Gegenposition, nach der wirklicher Adel nicht von Äußerlichkeiten, sondern nur von den persönlichen Verdiensten und inneren Werten des einzelnen abhängen kann. In der Nobilitas-Debatte geraten also Tugend und Prestige, individuelle Moral und gesellschaftlicher Status in Konflikt miteinander.⁴

Diese Kontroverse um den Vorrang von Erb- oder Tugendadel ist keine Erfindung der Renaissance, wenn sie auch vor allem im Quattrocento nachweislich eine besondere Aktualität erlangt hat, weil sie den Humanisten ein Forum bot, um ihre gesellschaftliche Stellung als Intellektuelle jenseits der überkommenen Klischees⁵ neu zu definieren und den eigenen Anspruch auf politische Mitwirkung energisch zu verfechten.⁶ Einige knappe historische Streiflichter zeigen vielmehr, daß sich die Spuren der Nobilitas-Problematik leicht bis in die klassische Antike zurückverfolgen lassen. Bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. erteilte Euripides dem Erbadel eine deutliche Absage, indem er bekannte, daß für ihn nur ein rechtschaffener Mensch edel sei und ein ungerechter immer erbärmlich, stamme er auch von einem erhabeneren Vater als Zeus selber ab.⁷

Zahlreiche Argumente für beide Adelsformen lassen sich aus Platon und Aristoteles gewinnen, da beide an vielen Stellen ihrer Schriften - zum Teil indirekt - auf das Problem der 'εὐγένεια' eingegangen sind und der Stagirite sogar einen

⁴ Vgl. L. Martines, *Power and Imagination. City-States in Renaissance Italy*, London 1980, S.293.

⁵ Reichtum, Ämter, alt-ehrwürdiger Stammbaum, standesgemäße Ehe: vgl. dazu L. Martines, *The Social World of the Florentine Humanists 1390-1460*, London 1963, S.18.

⁶ Siehe dazu C. Trinkaus, *Adversity's Noblemen. the Italian Humanists on Happiness*, New York 1965, S.47 ff.; A. Buck, *Humanistische Lebensformen, die Rolle der italienischen Humanisten in der zeitgenössischen Gesellschaft*, Basel 1981, bes. S.16 - und Martines, *Power*, S.294.

⁷ Vgl. Eur. Fr. 336 (Nauck):

εις δ' εὐγένειαν ὀλίγ' ἔχω φράσαι καλά·
ὁ μὲν γὰρ ἔσθλος εὐγενῆς ἔμοιγ' ἀνὴρ,
ὁ δ' οὐ δίκαιος κὰν ἀμείνωνος πατρός
Ζητῶς πεφύκη, δυσγενῆς εἶναι δοκεῖ.

eigenen Traktat über den Adel verfaßt hat.⁸ Auch in der neueren griechische Komödie ist am Übergang vom 4. zum 3. Jahrhundert v. Chr. ein Hinweis auf die Präsenz der Nobilitas-Frage zu entdecken, wenn sich Menander für den Tugendadel ausspricht und spitzfindig anmerkt, daß selbst ein Äthiopier edel sein könne, wenn er nur Charakterstärke besitze.⁹

In ähnlicher Weise lassen sich einige Beispiele für die römische Klassik¹⁰ anführen, prophezeit doch Cicero, der das Exemplar des 'homo novus' par excellence verkörpert, in seiner *Rede für Murena* einen zweiten Auszug der Plebs auf den Aventin für den Fall, daß allein eine patrizische Abstammung als achtbar und gut gelte.¹¹

Die Spannung zwischen Geburts- und Tugendadel als Ausdruck des Ringens um gesellschaftliche Anerkennung ist ebenso ein zentrales Thema des sallustianischen Geschichtswerks - insbesondere des *Bellum Iugurthinum*. Dort erfolgt eine ausführliche Würdigung des anderen berühmten 'Aufsteigers', Marius, als er vor den römischen Mitbürgern in einer langen Rede selbstbewußt den Argwohn gegenüber seiner 'neuen' Nobilitas zurückweist und sich dabei ausdrücklich nicht auf Ahnenbilder und Taten der Vorfahren, sondern auf seine eigenen Verdienste beruft.¹²

Von besonderer Schlagfertigkeit zeugt schließlich die Stelle aus den Streitreden um Achills Waffen im 13. Buch von Ovids *Metamorphosen*, an der Odysseus seinem - später unterlegenen - Rivalen Aias, der sich mit seinem Ahnherrn Jupiter gebrüstet hat, lakonisch entgegenhält, daß Abstammung und Urgroßväter kein eigenes Verdienst seien.¹³

Die Tendenz, dem Leistungsadel gegenüber dem Geburtsadel den Vorzug zu geben, zeigt sich darüber hinaus auch bei vielen Gelehrten des ersten nachchrist-

⁸ Diogenes Laertios (V 22) erwähnt in seinem Schriftenverzeichnis des Aristoteles den Traktat *Περί εὐγενείας*, von dem einige wichtige Fragmente erhalten sind.

⁹ Vgl. Men. Fr. 612 (Sandbach):

ὅς ἂν ἐδ' γεγονώς ἤ τῆ φύσει πρὸς τὰ γαθὰ,
καὶν Αἰθίοψ ἢ, μήτερ, ἔστιν εὐγενής.

¹⁰ Eine Zusammenstellung der verschiedenen Bedeutungsnuancen von 'Nobilitas' in der römischen Literatur ab Plautus bietet der Artikel von H. Drexler, Nobilitas, in: *Romanitas* 3, 1961, S. 158-188.

¹¹ Vgl. Cic. Mur. 15: Quo loco si tibi hoc sumis, nisi qui patricius sit, neminem bono esse genere natum, facis ut rursus plebes in Aventinum sevocanda esse videatur.

¹² Vgl. Sall. Iug. 85, 25: nunc videte, quam iniqui sint (sc. nobiles). Quod ex aliena virtute sibi adrogant, id mihi ex mea non concedunt, scilicet quia imagines non habeo et quia mihi nova nobilitas est, quam certe peperisse melius est quam acceptam conrupisse. Vgl. dazu Drexler, Nobilitas, S. 166.

¹³ Vgl. Ov. Met. XIII 140-141: nam genus et proavos et, quae non fecimus ipsi, / vix ea nostra voco.

lichen Jahrhunderts. So widmet der jüdisch-hellenistische Religionsphilosoph Philon von Alexandria dieser Thematik in seiner Schrift *Über die Tugenden* sogar ein eigenes Kapitel: 'Περὶ εὐγενείας'.¹⁴ Darin führt er aus, daß Nobilitas ausschließlich von den geistigen Fähigkeiten abhängt, so daß allein die Besonnenen und Gerechten edel zu nennen sind, sogar wenn ihre Väter Sklaven seien.¹⁵ Adel erwirbt man demnach ausschließlich durch Tugend und nicht durch die Abkunft von angesehenen Eltern.¹⁶

Ähnliches Gedankengut läßt sich in mehreren Schriften des Stoikers Seneca nachweisen, der etwa in *De beneficiis* seine Überzeugung kundgetan hat, daß alle Menschen ein und denselben Ursprung besäßen und keiner edler als der andere sei, es sei denn, der eine überträfe den anderen durch seine ausgezeichnete Veranlagung.¹⁷

Die Reihe der Zeugnisse zur Nobilitas-Frage läßt sich durch viele Beispiele von der Kaiserzeit mit Juvenal¹⁸ und Plutarch¹⁹ über die Spätantike mit Johannes Chrysostomus²⁰ und Boethius²¹ und die Scholastik mit renommierten Vertretern

¹⁴ Vgl. Philon, *De virt.* 187-227.

¹⁵ Vgl. Philon, *De virt.* 189: ἐπειδὴ τοίνυν ἡ εὐγένεια κεκαθαυμένης διανοίας ... κλῆρος οἰκείος, χρὴ μόνους λέγειν εὐγενεῖς τοὺς σάφρονας καὶ δικαίους, κὰν τύχῳσιν ἐξ οἰκοτρίβων ἢ ἀργυρωνήτων γεγονότες.

¹⁶ Vgl. Philon, *De virt.* 198: Ὅτι δὲ ἐν ἀρετῆς κτήσει τίθεται τὸ εὐγενὲς καὶ τὸν ἔχοντα ταύτην εὐγενῆ μόνον ὑπέιληφεν, ἀλλ' οὐχ ὅστις ἂν καλῶν καὶ ἀγαθῶν γένηται γονέων, δῆλον ἐκ πολλῶν.

¹⁷ Vgl. Sen. *De ben.* III 28: Eadem omnibus principia eademque origo; nemo altero nobilior, nisi cui rectius *ingenium* et artibus bonis aptus.

¹⁸ Er thematisiert den Adel vor allem in seiner achten Satire.

¹⁹ Unter seinem Namen ist eine Schrift *Pro nobilitate* überliefert, deren Echtheit allerdings umstritten ist. Vgl. dazu S. Boscherini, *A Proposito Della Tradizione del Pro Nobilitate Pseudo-Plutarcho*, in: *Tradizione classica e letteratura umanistica per Alessandro Perosa*, Bd. II, 651-660.

²⁰ In seiner dritten Homilie zum Matthäusevangelium verwirft er den Ahnenstolz der Juden und mahnt statt dessen eigene Verdienste an. Im übrigen gesteht er der Kirche die höchste Form allen irdischen Adels zu und bekräftigt, daß es bei ihm nicht auf den Stand, sondern auf die Gesinnung und den Charakter ankommt - vgl. In *Matthaeum* homil. III 2, in: *Patrologia Graeca* (Migne) 57, S.34: Ἐπειδὴ γὰρ τῆς κατὰ ψυχὴν ἀρετῆς ἀμελοῦντες ἐκεῖνοι (sc. οἱ Ἰουδαῖοι) ... νομίζοντες ἔχειν ἀπολογίαὶν τὴν τῶν προγόνων ἀρετὴν, δείκνυσιν (sc. Μαθθαῖος) ... ὅτι οὐκ ἐπὶ τούτοις ἀρχεῖν δεῖ, ἀλλ' ἐπὶ τοῖς οἰκείοις κατορθώμασι. ... Τοῦτο γὰρ τῆς Ἐκκλησίας ἐστὶ τὸ προτέρημα: αὐτὴ τῆς παρ' ἡμῖν εὐγενείας ἢ προεδρίας, ἀνωθεν τὸν τύπον λαμβάνουσα. Ὡστε κὰν δούλος ᾖς, κὰν ἐλεύθερος, οὐδὲν σοι πλεόν, οὐδὲ ἐλαττον ἐντέθεν γίνεται, ἀλλ' ἐν ἐστὶ τὸ ζητούμενον, ἡ γνῶμη καὶ ὁ τῆς ψυχῆς τρόπος.

²¹ Vgl. Boeth. *Cons.* III pr. 6, 56 - Erbadel ist nichtig und eitel und beruht auf fremdem Verdienst: *Iam vero quam sit inane, quam futile nobilitatis nomen, quis non videat? Quae si ad claritudinem refertur, aliena est. Videtur namque esse nobilitas quaedam de meritis veniens laus parentum.*

wie Thomas von Aquin²² und seinem Schüler Aegidius Romanus²³ bis zu Dante²⁴ weiter fortsetzen. Sie alle bilden die Grundlage, auf der vom 14. Jahrhundert an die Gelehrten der Renaissance in die Diskussion um die Nobilitas eintraten. Während diese Thematik vor allem in der frühen Phase zumeist nur am Rande behandelt wurde, entstand im 15. Jahrhundert eine Reihe von Texten, die sich ausschließlich mit dem Adel befaßten. So spiegelt sich die durchgehend hohe Aktualität der Problematik während der Renaissance nicht zuletzt in der Vielfalt der Gattungen wider, deren sich die Humanisten in diesem Zusammenhang bedienten: trifft man doch die Erörterung der Nobilitas in Reden, Briefen, Invektiven, Gedichten, Novellen, Historien und schließlich in eigens dafür konzipierten Dialogen an.

Einen solchen hat auch Cristoforo Landino (1424-1498) verfaßt, der als vielseitiger Literat und Inhaber eines Lehrstuhls für Poetik und Rhetorik am Studio Fiorentino, als Politiker und späterer Angehöriger der Cancelleria von Florenz, als Mitglied der platonischen Akademie unter Marsilio Ficino (1433-1499) und als einer der Erzieher von Lorenzo de' Medici (1449-1492) zu den profiliertesten Gestalten im Quattrocento gehört.²⁵ Aus seinem umfangreichen Œuvre²⁶ sind ne-

²² Thomas sieht Gott als Maßstab für Nobilitas an - vgl. dazu Cont. gent. I 593: Sed gradus nobilitatis et vilitatis in omnibus attenditur secundum propinquitatem et distantiam a Deo, qui est in fine nobilitatis. Vgl. weiterhin I 254 und 259-260. Zur Nobilitas im Mittelalter siehe die Hinweise bei E.R. Curtius, Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter, Bern 1948, bes. S.187.

²³ Er hielt als Sproß der sehr angesehenen Familie der Colonna in seinem Fürstenspiegel nur insofern am Geburtsadel fest, als das Vorbild der Eltern und Vorfahren in einer alten und ehrwürdigen Familie die Nachkommen ebenfalls zu großen Taten anspornt: vgl. *De regimine principum* I 4, 5. Das folgende Zitat stammt aus einer französischen Fassung des 13. Jahrhunderts, die von S.P. Molenaer herausgegeben wurde (dort S.135, 34 - 136, 3): li hons n'est pas noble ne gentiz por gentillesce que il ait, ne por biens temporeus, mes cil est nobles qui est nez et estreiz de lignage ancien et boen et hennourable, en quel lignage ont esté mult de gentiz hons, [et] por l'essample que il ont de lor peres et de lor anceisours tendent a fere granz euvres et granz hennours, quer par nature les enfanz a ceus ensuivent les fez de lor peres.

²⁴ Vor allem der vierte Traktat seines *Convivio* hatte eine große Nachwirkung.

²⁵ Obwohl keine moderne umfassende Biographie zu Landino existiert, kann man bei vielen Autoren einen guten Überblick über sein Leben und Werk erhalten: vgl. E. Garin, *Testi inediti e rari di Cristoforo Landino e Francesco Filelfo*, Florenz 1949, S.3-11; M. Lentzen, *Studien zur Dante-Exegese Cristoforo Landinos*, Köln / Wien 1971, S.1-26; R. Weiss, *Cristoforo Landino. Das Metaphorische in den Disputationes Camaldulenses*, München 1981, S.19-22; A. Field, *The Origins of the Platonic Academy of Florence*, Princeton 1988, S.231-239 und zuletzt U. Rombach, *Vita activa und Vita contemplativa bei Cristoforo Landino*, Stuttgart 1991, S.19-32. Sie alle arbeiten auf der Grundlage von A.M. Bandini, *Specimen literaturae florentinae saeculi XV*, 2 Bde., Florenz 1747-1751. Aufschlußreich ist außerdem Landinos autobiographisches Gedicht *De suis maioribus*, in: *Carmina omnia* I 24, ed. A. Perosa, Florenz 1939, S.25-31.

ben der 1443 in erster Fassung vorliegenden und bis 1458/59 mehrmals erweiterten Gedichtsammlung *Xandra* und den beiden bedeutenden 'Volgarizzamenti' der plinianischen *Naturalis Historia* (1472-1474) und der *Sforziada* des Giovanni Simonetta (1485-1489) besonders die drei großen Kommentare zu Dante (1481), Horaz (1482) und Vergil (1488) hervorzuheben, von denen der erste ihn besonders bekannt gemacht hat.²⁷ Hinzu kommen die drei philosophisch orientierten Dialoge *De anima*²⁸ (1471), *Disputationes Camaldulenses*²⁹ (1472) und schließlich *De vera nobilitate*³⁰ (nach 1487), mit dem Landino sich in die Phalanx der Nobilitas-Autoren einreihete.

Die an Lorenzo de' Medici gerichtete Schrift handelt von einem Gastmahl, das der Mediceer nach dem Tode seines Vaters Piero für einen alten byzantinischen Gastfreund, dessen athenischen Begleiter und eine erlesene Gästeschar aus Florenz veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit entspinnt sich zwischen den beiden griechischen Protagonisten, Philotimus und Aretophilus, auf Lorenzos Anregung hin ein Disput über die *vera nobilitas*, in dessen Verlauf zunächst ihre Definition, dann ihre Funktion im Staat und schließlich ihre vollendete Idealform erörtert werden.

De vera nobilitate ist nur in einer Handschrift erhalten, einem aus 82 Blätter bestehenden Pergamentkodex der römischen Biblioteca Corsiniana (Cod. Cors. 433). Es handelt sich dabei jedoch nicht um ein Autograph, sondern um das

²⁶ Einen Abriß, der auch Landinos Vorlesungstätigkeit am Studio einschließt, bietet M. Lentzen, Zum gegenwärtigen Stand der Landino-Forschung, in: Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen, V/2 1981, S.92-100; vgl. auch ders., Studien, S.13-26.

²⁷ Es ist bemerkenswert, daß Landino seine politischen Ambitionen erst nach seinem großen literarischen Erfolg mit dem Dantekommentar verwirklichen konnte: Er wurde erst 1483 zu einem der sechs Sekretäre der Cancelleria von Florenz gewählt. Eine eingehende Untersuchung des Kommentars findet sich bei Lentzen, Studien (s. Anm. 25).

²⁸ Dieser Dialog wird auch unter dem Titel *De nobilitate animae* geführt: vgl. Bandini, Specimen II, S.181. Die einzige moderne Ausgabe stammt von A. Paoli / G. Gentile, Pisa: Buch I, in: Annali delle Università Toscane 34, 1915, 1-50; Buch II, in: ebd. NS 1, fasc. 2, 1916, 1-138; Buch III, in: ebd. NS 2, fasc. 3, 1917, 1-96. Zu ihm existiert seit neuestem eine umfassende Studie von U. Rüsich, Untersuchungen zu Cristoforo Landino, *De anima*, Stuttgart 1993.

²⁹ Auch er liegt in einer modernen Ausgabe von P. Lohe, Florenz 1980 vor. Vgl. dazu die schon zitierte Arbeit von Rombach zu *Vita activa und Vita contemplativa* bei Cristoforo Landino, in der besonders die Bücher I, III und IV behandelt werden.

³⁰ Von ihm existieren zwei moderne Editionen: Die Ausgabe von M. Lentzen, Genf 1970 (*Travaux d' Humanisme et Renaissance, CIX*) liegt im folgenden, wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, allen Zitaten aus Landinos *De vera nobilitate* zugrunde. Die Edition von M.T. Liaci, Florenz 1970 (*Nuova Collezione di Testi Umanisti Inediti o Rari XV*) wird an strittigen Stellen stets zu Rate gezogen. Wichtige Anmerkungen zu textkritischen Problemen enthält darüber hinaus die Rezension der beiden Ausgaben von R. Cardini, *A Proposito Del 'De Vera Nobilitate'*, in: ders., *La Critica del Landino*, Florenz 1973, S.246-262.

Lorenzo de' Medici zugedachte Widmungsexemplar aus dem 15. Jahrhundert.³¹ In dieser spärlichen Überlieferung liegt wohl vornehmlich der Grund dafür, daß die Schrift bisher in der Forschung nur sehr wenig behandelt wurde. Die ersten wissenschaftlichen Erwähnungen von *De vera nobilitate* beschränkten sich durchweg auf die Zitation einzelner Passagen aus dem Dialog.³² Tateo widmete sich 1967 der Schrift zum erstenmal in etwas detaillierterer Form, wobei es ihm besonders darauf ankam, Landinos Abhängigkeit von Dante darzustellen.³³ Bragina hat dann in ihrem Aufsatz³⁴ von 1969 einen ersten Gesamtüberblick über *De vera nobilitate* gegeben, sich hauptsächlich mit der darin enthaltenen Konzeption der Tugenden auseinandergesetzt und die Intention des Autors zu ermitteln versucht.³⁵ Erst 1970 kam es mit den beiden gleichzeitig erschienenen kritischen Textausgaben von Lentzen und Liaci, die jeweils mit umfangreichen, instruktiven Einleitungen und einem zum Teil kommentierten Similienapparat versehen sind, zu einem erheblichen Fortschritt im wissenschaftlichen Bemühen um *De vera nobilitate*. Dennoch liegt eine zusammenhängende Untersuchung auf der Grundlage einer detaillierten textimmanenten Interpretation bis heute nicht vor.

Die vorliegende Studie soll diese Lücke füllen, indem zunächst mit Hilfe einer umfassenden Übersicht über die Nobilitas-Debatte des Quattrocento³⁶ und ihre wichtigsten Wurzeln in Antike und Trecento die Voraussetzungen zu Landinos Schrift erschlossen werden. Dabei versucht die anhand ausführlicher Originalzitate durchgeführte Analyse auch der durch das Fehlen moderner Ausgaben oft erschwerten Zugänglichkeit und der dadurch geringen Bekanntheit vieler 'Nobilitas-Texte' aus der Renaissance Rechnung zu tragen.

Den zweiten Teil bildet die eigentliche Interpretation des Dialogs nach formalen und inhaltlichen Gesichtspunkten. Sie hat im wesentlichen zwei Ziele: Zum einen gilt es, die subtile innere Konzeption von *De vera nobilitate* zu entfalten. Hier er-

³¹ Vgl. Land. *De vera nobil.*, Einleitung, S.22 und Liaci, S.7.

³² Vgl. die Zusammenstellung bei Liaci, S.12-13; hervorzuheben ist die Teiledition in E. Garin, *Testi inediti*, S.13-26.

³³ Vgl. F. Tateo, *Tradizione e realtà nell' Umanesimo italiano*, Bari 1967: hier S.396-419.

³⁴ Vgl. L.M. Bragina, *Traktat Ob Istinnom Blagorodstve Italjanskogo Gumanista XV b. Cristoforo Landino*, in: *Vestnik Moskovskogo Universiteta, Serija 9 'Istorija'*, 1969, Nr. 5, S.82-92.

³⁵ Dies freilich mit einigen - wohl durch die Abfassungszeit bedingten - ideologischen Verzerrungen: So kommt vor allem der wichtige Schlußteil der Schrift zu kurz, in dem es um die Bedeutung der *vita contemplativa* für die Nobilitas geht.

³⁶ Auch dazu existieren bislang nur knappe summarische Studien, unter denen das Kapitel 'La disputa della nobiltà' aus Tateos Buch herausragt: vgl. ders., *Tradizione*, S.355-421.

weist sich der gelegentliche Rückgriff auf die beiden früheren Dialoge *De anima* und *Disputationes Camaldulenses* gerade in bezug auf die ausgeklügelte Figurenkonstellation als sehr nützlich und aufschlußreich.

Der andere Schwerpunkt liegt auf der detaillierten Darstellung und Erörterung des von Landino präsentierten Adelsideals. In diesem Zusammenhang stellt sich insbesondere das Problem seiner Abhängigkeit von diversen antiken und zeitgenössischen Quellen. Daher ist methodisch vor allem eine genaue Unterscheidung zwischen typischen Motiven und Argumentationsmustern der Nobilitas-Literatur und Landinos eigenem Gedankengut gefordert, um den spezifischen Beitrag des Florentiners zur Nobilitas-Debatte exakt fixieren zu können. Dabei zeigen sich die originären Elemente von *De vera nobilitate* - abgesehen von der gelungenen literarischen Gestaltung - überwiegend in der ausgiebigen Verarbeitung neuplatonischen Gedankenguts, wie es bei Ficino zu finden war, und in der Verquickung der Nobilitas-Thematik mit der Diskussion um die *Dignitas hominis*, die besonders von Landinos Zeitgenossen Giannozzo Manetti³⁷ und Giovanni Pico della Mirandola³⁸ forciert worden ist.

³⁷ Einschlägigen Ruhm genießt seine vierteilige Schrift *De dignitate et excellentia hominis*, die er 1452 als Botschafter von Florenz am Hofe König Alfons I. von Neapel fertigstellte. Sie entstand ihrem Proömium zufolge (vgl. ebd., Proömium 2, ed. E.R. Leonard, Padua 1975, S.2) in Auseinandersetzung mit dem Traktat *De excellentia ac praestantia hominis*, den der Hofhistoriker Bartolomeo Facio 1447-8 vorgelegt hatte, und ist im Gegensatz dazu eine Lobrede auf die menschliche Schöpferkraft. Damit richtet sie sich zugleich vor allem auch gegen die welt- und menschenverachtenden Thesen, die Papst Innozenz III. 1180 in seinem Traktat *De miseria humane conditionis* (ed. M. Maccarrone, Lucca 1955) aufgestellt hatte. Deren Widerlegung widmet Manetti explizit sein viertes Buch - vgl. ebd., Proömium 5, S.3, 27-32: quartum (sc. librum) insuper adhibere placuit, in quo ea confutaremus que a pluribus idoneis auctoribus de laudatione et bono mortis et de miseria humane vite conscripta fuisse intelligebamus, quoniam illa nostris quodammodo adversari et repugnare non ignoramus.

³⁸ Besonders bekannt ist seine 1486 abgefaßte Schrift *De hominis dignitate* (ed. E. Garin, in: Edizione nazionale dei classici del pensiero italiano, Bd. I, Florenz 1942, S.101-166), die ursprünglich als Eröffnungsrede der Debatte über seine 900 Thesen in Rom dienen sollte.

II. Zur Nobilitas-Diskussion im Quattrocento - Grundlagen und Verlauf

Eines der charakteristischen Merkmale der ethisch ausgerichteten Renaissance-Literatur ist das Klassikerzitat, denn es war eine weit verbreitete Gewohnheit unter den Autoren, in eklektischer Manier Sentenzen und Beispiele antiker Denker in den Diskussionen der eigenen Zeit zur Geltung zu bringen. Dabei kam es aufgrund der weitverbreiteten synkretistischen Methodik in den meisten Fällen weder auf die genaue philosophische Systematik und die Stimmigkeit der Zitate in ihrem neuen Kontext noch auf eine Demonstration extremer Belesenheit an. Die Zitate dienten den Humanisten vielmehr in erster Linie dazu, den eigenen Anschauungen besondere Autorität zu verleihen.³⁹

Da diese Tradition auch die Nobilitas-Debatte bis zu Landino selbst stark geprägt hat, ist es zweckmäßig, ihre Darstellung mit den vier antiken Autoritäten zu beginnen, die in ihrer rezeptionsgeschichtlich die größte Bedeutung hatten: Aristoteles, Platon, Seneca und Juvenal.⁴⁰ Daß dabei Aristoteles - entgegen der Chronologie - an erster Stelle steht, liegt nicht nur in seiner einzigartigen Stellung als einflußreichster philosophischer Schulautor begründet, die er seit dem 13. Jahrhundert an den europäischen Universitäten innehatte,⁴¹ sondern auch darin, daß er im Gegensatz zu den drei anderen den Geburtsadel protegierte.

1. Antike Wurzeln - Ausbildung von Positionen und ihren 'Topoi'

a) Aristoteles

Obwohl *Aristoteles* fast ausschließlich von den Verfechtern des Geburtsadels herangezogen worden ist, zeigt sich bei genauerer Durchsicht der einschlägigen Werke, daß es dabei zu einer einseitigen Vereinnahmung in einem Ausmaß gekommen ist, wie es der tatsächliche Befund aus diesen Schriften - den *Πολιτικά*, der nur fragmentarisch erhaltenen *Περὶ εὐγενείας* und der *Ῥητορική* - nicht rechtfertigt. Die Rezeption der aristotelischen Ansichten zur Nobilitas bzw. 'εὐγένεια' wird damit zugleich zu einem ersten Beispiel für eine verengt-tendenziöse Quellenauswertung in der Renaissance.

³⁹ Vgl. zur Funktion der Zitate Kristeller, *Humanismus II*, S.48-49.

⁴⁰ Vgl. Martines, *Power*, S.292.

⁴¹ Vgl. Kristeller, *Humanismus I*, S.36-41.

Die Befürworter des Geburtsadels können sich zunächst auf eine Stelle im dritten Buch der *Politik* berufen, an der der Stagirite ausführt, daß bei der Vergabe von Staatsämtern den Edelgeborenen ein Vorrang einzuräumen ist, weil sie in höherem Maße dem Ideal des Bürgers entsprechen und größere Achtung genießen. In diesem Zusammenhang bekennt er sich zu der entscheidenden These, daß die Nachkommen 'besserer' Vorfahren von Natur aus ebenfalls 'besser' als andere seien, und definiert daher Adel als 'Tugend des Geschlechts'.⁴²

Diese grundlegende Bestimmung wird im vierten Buch der Schrift noch etwas erweitert. Dort werden zunächst die drei Verfassungsformen Demokratie, Oligarchie und Aristokratie und die sie charakterisierenden politischen Faktoren Freiheit, Reichtum und Tugend erörtert. In diesem Rahmen wird der Adel, der als eine potentielle vierte Kraft in Frage kommt, als Einheit von alteingesessenem Reichtum und Tugend definiert und kann damit in der Diskussion ausgespart werden.⁴³

Diese Definition der 'εὐγένεια' als Geburts- oder Erbadel ist zu einem Allgemeinplatz innerhalb der Nobilitas-Diskussion geworden, der wegen der hohen Autorität des Philosophen großes Gewicht hatte und daher bei der Mehrzahl der Autoren - angefangen von Dante über Poggio Bracciolini bis zu Cristoforo Landino - anzutreffen ist. Der Topos findet eine weitere Bestätigung im fünften Buch, wo erneut festgehalten wird, daß die als edel zu gelten haben, die reiche und tugendhafte Vorfahren vorweisen können.⁴⁴ Zugleich wird aber die nachdenklich stimmende Beobachtung angefügt, daß es von Zeitgenossen, die solchen Adel mit eigenen charakterlichen Qualitäten verbinden können, nicht gerade Hunderte gebe.⁴⁵ Darin deutet sich an, daß Aristoteles gelegentlich durchaus zwischen den formal-äußerlichen, in der Praxis wirksamen Kriterien für Adel und einem wünschenswerten Ideal differenziert.

⁴² Vgl. Arist. Pol. III 13, 1283a: πολῖται γὰρ μᾶλλον οἱ γενναιότεροι τῶν ἀγεννῶν, ἢ δ' εὐγένεια παρ' ἐκάστοις οἰκοὶ τίμιος· ἔτι διότι βελτίους εἰκὸς τοὺς ἐκ βελτιῶνων, εὐγένεια γὰρ ἐστὶν ἀρετὴ γένους.

⁴³ Vgl. Arist. Pol. IV 8, 1294a: τρία ἐστὶ τὰ ἀμφισβητοῦντα τῆς ἰσότητος τῆς πολιτείας, ἐλευθερία πλοῦτος ἀρετὴ (τὸ γὰρ τέταρτον, ὃ καλοῦσιν εὐγένειαν, ἀκολουθεῖ τοῖς δυσί· ἢ γὰρ εὐγένεια ἐστὶν ἀρχαῖος πλοῦτος καὶ ἀρετὴ).

⁴⁴ Vgl. Arist. Pol. V 1, 1301b: εὐγενεῖς γὰρ εἶναι δοκοῦσιν, οἷς ὑπάρχει προγόνων ἀρετὴ καὶ πλοῦτος.

⁴⁵ Vgl. Arist. Pol. V 1, 1302a: εὐγενεῖς γὰρ καὶ ἀγαθοὶ οὐδαμοῦ ἑκατόν.

Gleichwohl wird in den zwei zentralen Fragmenten der Schrift *Περὶ εὐγένειας*, die im aristotelischen Schriftenkatalog bei Diogenes Laertios erscheint,⁴⁶ ebenfalls der Geburtsadel bekräftigt. Nach dem Fragment Nr.2 hat Aristoteles seine Definition von 'εὐγένεια' auf eine etymologische Überlegung gestützt, die von dem Präfix 'εὐ' ausgeht: Damit werde etwas Lobenswertes und Vortreffliches bezeichnet. Da die Vortrefflichkeit eines jeden Dinges aber stets an seiner 'ἀρετή' gemessen werde, müsse folglich auch der Adel aus der 'Tugend' des Familiengeschlechts abgeleitet werden.⁴⁷

Diese Grundkonzeption von Adel führte Aristoteles - nach Fragment Nr.4 der Schrift - in einem wichtigen Punkt noch etwas weiter aus, indem er eingehend die entscheidende Rolle erläuterte, die seiner Meinung nach dem Stammvater eines edlen Geschlechts zukommt. Dazu bekräftigte er jedoch zuerst noch einmal in dezidiertem Gegensatz zur euripideischen These, nach der Adel nicht auf den Verdiensten irgendwelcher Vorfahren, sondern nur auf eigener Gerechtigkeit beruht, die Bedeutung der von alters her erwiesenen Vortrefflichkeit eines Geschlechts, die sich in den herausragenden Taten vieler Familienmitglieder dokumentiert.⁴⁸ Die notwendige Voraussetzung dafür sieht Aristoteles nun in einem dementsprechend exzellenten Stammesursprung. Nur in einem solchen liege die Potenz, eine zahlreiche Nachkommenschaft hervorzubringen, die durchweg genauso beschaffen sei wie er selber. Daraus zieht der Philosoph den Schluß, daß nicht allein die bloße Herkunft aus einem reichen und rechtschaffenen Haus schon den Adel ausmacht, sondern daß diese Abkunft altbewährt sein und bis auf einen entsprechenden Ursprung zurückreichen muß. Der Adel hängt nach diesen Aussagen also nicht von den jeweiligen Eltern, sondern letztlich vom Archegeten des

⁴⁶ Vgl. Diog. Laert. V 22; auch Leonardo Bruni erwähnt die nur ein Buch umfassende Schrift in seiner um 1429 verfaßten *Vita Aristotelis*, in: Humanistisch-Philosophische Schriften, ed. H. Baron, Leipzig / Berlin 1928, S.49.

⁴⁷ Vgl. Arist. De nobil., Fr. 2 (Ross): Τὸ εὐ σημαίνει τι δήπου τῶν ἐπαινετῶν καὶ σπουδαίων ... Ἀλλὰ μὴν ἔστι γένος τὸ μὲν σπουδαῖον, τὸ δὲ φαῖλον ἀλλ' οὐ σπουδαῖον. Πάνυ γε, εἶπε. Σπουδαῖον δὲ γε φαμέν ἕκαστον κατὰ τὴν αὐτοῦ ἀρετὴν εἶναι, ὥστε καὶ γένος σπουδαῖον ἄσαστάως. Οὕτως, εἶπε. Δήλον ἄρ', ἔφη, ὅτι ἔστιν ἡ εὐγένεια ἀρετὴ γένους.

⁴⁸ Vgl. Arist. De nobil., Fr. 4: τὴν εὐγένειαν, ὥσπερ φησὶ καὶ Εὐριπίδης, οὐχὶ τῶν ἐκ πάλαι σπουδαίων εὐγένειαν φάμενος εἶναι, ἀλλ' ὅστις ἀνὴρ ἀγαθὸς ἀπλῶς. τὸ δ' οὐκ ἔστιν· ἀλλ' ὀρθῶς ζητοῦσιν οἱ τὴν ἀρχαίαν ἀρετὴν προτιθέντες, τὰ δ' αἴτια εἰπωμεν τούτων ὅτι ἡ μὲν εὐγένειά ἐστιν ἀρετὴ γένους, ἡ δ' ἀρετὴ σπουδαίων· σπουδαῖον δ' ἔστι γένος ἐν ᾧ πολλοὶ σπουδαῖοι πεφύκασιν ἐγγίνεσθαι. Zu Euripides' Ansicht vgl. Anm. 7 zu Fr. 336 (Nauck).

Geschlechts ab, weil dieser ein für allemal die Grundlagen geprägt hat. Alles Ansehen ist deshalb im Grunde weniger auf die Leistungen einzelner als auf die guten Anlagen der Sippe zurückzuführen.⁴⁹

Auch im ersten Buch der *Rhetorik* findet man weiterhin die Position des Erb- adels vertreten. Aristoteles weist hier der 'εὐγένεια' ihren Platz innerhalb seiner dreiteiligen⁵⁰ Güterlehre zu und siedelt sie neben Werten wie Freundschaft, Reich- tum und Ehre unter den 'äußeren Gütern' an. Bemerkenswerterweise unterscheidet er dabei noch zwischen zwei Subvarianten, insofern er die 'nobilitas generis' zum einen auf dem Ruhm des eigenen Volkes oder der Polis und zum anderen auf dem der Familie begründet sieht. In beiden Fällen bleiben allerdings ein alter Ursprung und eine entsprechende Berühmtheit über viele Generationen hinweg die aus- schlaggebenden Kriterien.⁵¹

Deutliche Ansätze zu einem Tugendadel weist dagegen schließlich das zweite Buch der Schrift in einem Kontext auf, in dem es um das der 'εὐγένεια' zugehö- rende Ethos geht. Hier nimmt Aristoteles eine markante Differenzierung zwischen der 'hohen Geburt', die sich aus der Tugend des Geschlechts herleitet, und dem 'wahren Edelmut' vor, der sich in dem Bestreben manifestiert, nicht aus dieser natürlichen Prädestination herauszufallen, und Adel insofern als Verpflichtung ver- steht. Formaler Kulminationspunkt dieser konträren Auffassungen ist das korrespondierende Paar 'εὐγενὲς μὲν' und 'γενναῖον δέ', in dem die spätere

⁴⁹ Vgl. Arist. De nobil., Fr. 4 (Ross): ἡ γὰρ ἀρχὴ τοιαύτην ἔχει τὴν δύναμιν, πολλὰ παρασκευάζειν οἷάπερ αὐτῆ. ... ἄστ' εὐλόγως οὐχ οἱ πλούσιοι οὐδ' οἱ ἀγαθοὶ ἀλλ' οἱ ἐκ πάλαι πλουσίων ἢ ἐκ πάλαι ἀγαθῶν εὐγενεῖς εἶεν ἄν. ... οὐ μὴν ἀλλ' οὐδ' οἱ ἐκ προγόνων ἀγαθῶν εὐγενεῖς πάντας, ἀλλ' ὅσοις τυγχάνουσιν ἀρχηγοὶ τῶν προγόνων ὄντες ἀγαθοί. ... εὐγενεῖς οἱ ἀπὸ τούτου τοῦ γένους ὄντες, οὐκ ἂν ὁ πατὴρ εὐγενῆς ἦ, ἀλλ' ἂν ὁ ἀρχηγὸς τοῦ γένους. οὐ γὰρ δι' αὐτὸν ὁ πατὴρ ἐγέννησεν ἀγαθόν, ἀλλ' ὅτι ἐκ τοιοῦτου γένους ἦν.

⁵⁰ Er kennt äußere, körperliche und seelische Güter; vgl. dazu Arist. Pol. VII 1, 1323a: ὡς ἀληθῶς γὰρ πρὸς γε μίαν διαίρεσιν οὐδεὶς ἀμφισβητήσειεν ἄν ὡς οὐ, τριῶν οὐσῶν μερίδων, τῶν τε ἐκτός καὶ τῶν ἐν τῷ σώματι καὶ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ, πάντα ταῦτα ὑπάρχειν τοῖς μακαρίοις χρή.

⁵¹ Vgl. Arist. Rhet. I 5, 1360b: οὕτω γὰρ ἂν αὐταρκέστατος <τις> εἴη, εἰ ὑπάρχοι αὐτῷ τὰ τ' ἐν αὐτῷ καὶ τὰ ἐκτός ἀγαθὰ· οὐ γὰρ ἔστιν ἄλλα παρὰ ταῦτα. ἔστι δ' ἐν αὐτῷ μὲν τὰ περὶ ψυχῆν καὶ τὰ ἐν σώματι, ἔξω δὲ εὐγένεια καὶ φίλοι καὶ χρήματα καὶ τιμῆ, ἔτι δὲ προσήκειν οἰόμεθα δυνάμεις ὑπάρχειν καὶ τύχην· οὕτω γὰρ ἀσφαλέστατος ὁ βίος. λάβωμεν τοίνυν ὁμοίως καὶ τούτων ἕκαστον τί ἐστιν. εὐγένεια μὲν οὖν ἔστιν ἔθνη μὲν καὶ πόλει τὸ αὐτόχθονας ἢ ἀρχαίους εἶναι, καὶ ἡγεμόνας τοὺς πρώτους ἐπιφανεῖς, καὶ πολλοὺς ἐπιφανεῖς γεγονέναι ἐξ αὐτῶν ἐπὶ τοῖς ζηλουμένοις· ἴδια δὲ εὐγένεια ἢ ἀπ' ἀνδρῶν ἢ ἀπὸ γυναικῶν, καὶ γνησιότης ἀπ' ἀμφοῖν, καὶ, ὥσπερ ἐπὶ πόλεως, <τὸ> τοὺς τε πρώτους γνωρίμους ἢ ἐπ' ἀρετῇ ἢ πλούτῳ ἢ ἄλλῳ τῶν τῶν τιμωμένων εἶναι, καὶ πολλοὺς ἐπιφανεῖς ἐκ τοῦ γένους καὶ ἀνδρας καὶ γυναῖκας καὶ νέους καὶ πρεσβυτέρους.

Dauerkontroverse zwischen Geburts- und Tugendadel bereits angelegt ist. Ähnlich wie im fünften Buch der *Politik* weist der Philosoph auch hier darauf hin, daß die meisten Adligen erfahrungsgemäß diese zweite, vollkommeneren Stufe des Adels nicht erreichen. Das illustriert er zuletzt mit Hilfe einer in der späteren Nobilitas-Literatur ebenfalls zu einem beliebten Topos gewordenen und schon bei Platon anzutreffenden⁵² Aufzählung 'mißratener Söhne' von berühmten Vätern wie Alkibiades, Dionysios, Kimon, Perikles und Sokrates.⁵³

b) Platon

Im Gegensatz zu Aristoteles wird *Platon* in der Nobilitas-Debatte überwiegend von den Vertretern des Tugendadels - wie Petrarca, Piccolomini oder Galateo - als Autorität herangezogen. Dennoch läßt sich auch bei ihm leicht erkennen, daß er ebenso Argumente für den Erbadel hätte bieten können, wenn man nur entsprechende Passagen aus ihrem Kontext genommen hätte. So verkündet Sokrates etwa im Dialog *Menexenos*, daß Tüchtigkeit aus der Abstammung von Tüchtigen erwachse.⁵⁴

Diese Aussage wird jedoch noch im selben Dialog mit dem Standpunkt des Leistungsadels konfrontiert, bei dem die eigenen Verdienste in den Vordergrund

⁵² Vgl. Plat. Protag. 319e-320a (Söhne des Perikles) und Men. 93e-94b (Söhne des Themistokles, des Aristides, des Perikles und des Thukydides). Eine entsprechende - allerdings römische - Reihe von 'entarteten Söhnen' findet sich in der einflußreichen *Exempla*-Sammlung des Valerius Maximus aus der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. - vgl. dort bes. III 5 (*Qui a parentibus claris degenerarunt*). Die große Bedeutung dieser Sammlung für das Quattrocento läßt sich z.B. aus einer Lobrede des Ognibene da Lonigo ersehen, der bis 1493 in Venedig, Treviso und in Vicenza die klassischen Sprachen lehrte; vgl. *Oratio clarissimi viri Omniboni Leonicensis in Valerium Maximum*, in: K. Müllner, *Reden und Briefe italienischer Humanisten*, München 1970, S.142-144, bes. S.143: quocirca confidere coepi vos ultro Valerii Maximi peritiam vehementer admiraturos esse et propterea diligentiam quoque amatuos, qua nobis omnia ferme omnium rerum exempla ex multis et paene innumerabilibus tam Graecorum quam Latinorum voluminibus in unum congesta proposuit nec ullum virtutis aut vitij genus intactum reliquit, unde nobis esse possit quid imitari cuperemus, quid rursus cum omni studio vitare debeamus.

⁵³ Vgl. Arist. Rhet. II 15, 1390b: ἔστι δὲ εὐγενὲς μὲν κατὰ τὴν τοῦ γένους ἀρετὴν, γενναῖον δὲ κατὰ τὸ μὴ ἐξίστασθαι τῆς φύσεως· ὅπερ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ οὐ συμβαίνει τοῖς εὐγενέσιν, ἀλλ' εἰσὶν οἱ πολλοὶ εὐτελεῖς· φορὰ γὰρ τίς ἐστὶν ἐν τοῖς γένεσιν ἀνδρῶν ... ἐξίσταται δὲ τὰ μὲν εὐφυᾶ γένη εἰς μανικώτερα ἦθη, οἷον οἱ ἀπ' Ἀλκιβιάδου καὶ οἱ ἀπὸ Διονυσίου τοῦ προτέρου, τὰ δὲ στάσιμα εἰς ἀβελτερίαν καὶ κωφότητα, οἷον οἱ ἀπὸ Κίμωνος καὶ Περικλέους καὶ Σωκράτους.

⁵⁴ Vgl. Plat. Menex. 237a: ἀγαθοὶ δὲ ἐγένοντο διὰ τὸ φθναὶ ἐξ ἀγαθῶν. Siehe auch Alcib. I 120d-e, wo festgehalten wird, daß bessere Naturanlagen in edlen Geschlechtern eher hervortreten: ΣΩ. Πότερον εἰκὸς ἀμείνουσ' γίγνεσθαι φύσεις ἐν γενναίοις γένεσιν ἢ μή; ΑΛ. Δῆλον ὅτι ἐν τοῖς γενναίοις.

rücken. Danach sollen Kinder ihre Eltern und Vorfahren zu jeder Zeit durch eigenen Ruhm übertreffen, weil es für einen Mann, der etwas auf sich hält, nichts Schändlicheres gebe, als selbst nicht aufgrund eigener Verdienste, sondern um seiner Vorfahren willen geehrt zu werden. Das Ansehen der Eltern sei zwar ein prächtiger Schatz für die Kinder, aber es gelte, diesen unberührt an die eigenen Nachkommen weiterzugeben.⁵⁵

Die größte Nachwirkung in der platonischen Rezeptionsgeschichte hatte eine Passage aus dem *Theaitet*, weil in ihr ein sehr wirkungsvolles und später oft variiertes Argumentationsmuster gegen den Geburtsadel vorgeführt wurde. Platon entzog in überlegener Manier allem falschen Ahnenstolz die Grundlage, indem er darauf hinwies, daß jeder einzelne Mensch unzählig viele Vorfahren besitze und daher - bei rechter Nachforschung - in jeder beliebigen Ahnenreihe oft Tausende von Reichen und Bettlern, Königen und Sklaven oder Barbaren und Griechen zu finden seien. Alles prahlerische Standesdenken war damit als engstirnig und dumm entlarvt, weil sich das dahinterstehende genealogische Prinzip als willkürlich und hinfällig erwiesen hatte.⁵⁶

Neben den bisher genannten direkten Zeugnissen über Platons Auffassung vom Adel existiert noch ein wichtiges indirektes Dokument zu dieser Thematik. Da Platontexte und entsprechende lateinische Übersetzungen frühestens mit der Renaissance des Griechischen, die erst im 15. Jahrhundert von Gelehrten wie Chrysoloras, Bruni und Ficino vorangetrieben wurde,⁵⁷ eine verstärkte Verbreitung

⁵⁵ Vgl. Plat. Menex. 247a-b: ὦν ἕνεκα καὶ πρῶτον καὶ ὕστατον καὶ διὰ παντὸς πᾶσαν πάντως προθυμίαν πειράσθε ἔχειν, ὅπως μάλιστα μὲν ὑπερβαλεῖσθε καὶ ἡμᾶς καὶ τοὺς πρόσθεν εὐκλεία: ... μάλιστα δ' ἂν νικάμεθα καὶ ὑμεῖς νικήητε, εἰ παρασκευάσαισθε τῆ τῶν προγόνων δόξῃ μὴ καταχρησόμενοι μηδ' ἀναλώσοντες αὐτήν, γινόντες ὅτι ἀνδρὶ οἰομένῳ τί εἶναι οὐκ ἔστιν αἰσχρὸν οὐδὲν ἢ παρέχειν ἑαυτὸν τιμώμενον μὴ δι' ἑαυτὸν ἀλλὰ διὰ δόξαν προγόνων. εἶναι μὲν γὰρ τιμὰς γονέων ἐκγόνους καλῶς θησαυρὸς καὶ μεγαλοπρεπής: χρῆσθαι δὲ καὶ χρημάτων καὶ τιμῶν θησαυρῷ, καὶ μὴ τοῖς ἐκγόνοις παραδιδόναι, αἰσχρὸν καὶ ἀνανδρὸν, ἀπορία ἰδίων αὐτοῦ κτημάτων τε καὶ εὐδοξίων.

⁵⁶ Vgl. Plat. Theaet. 174e-175a: τὰ δὲ δὴ γένη ὑμνούντων, ὡς γενναῖός τις ἐπὶ τὰ πάππους πλουσίους ἔχων ἀποφῆναι, παντάπασιν ἀμβλῶν καὶ ἐπὶ μικρὸν ὁράντων ἡγεῖται (sc. ὁ ἐν φιλοσοφίᾳ διάγων) τὸν ἔπαινον, ὑπὸ ἀπαιδευσίας οὐ δυναμένων εἰς τὸ πᾶν αἰεὶ βλέπειν οὐδὲ λογίζεσθαι ὅτι πάππων καὶ προγόνων μυριάδες ἐκάστω γεγόνασιν ἀναριθμητοί, ἐν αἷς πλούσιοι καὶ πτωχοὶ καὶ βασιλεῖς καὶ δοῦλοι βάρβαροί τε καὶ Ἕλληνες πολλάκις μυριοὶ γεγόνασιν ὅμοιοι.

⁵⁷ Vgl. C. Zintzen, Grundlagen und Eigenarten des Florentiner Humanismus, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur (Mainz), Geistes- und Sozialwissenschaftliche Klasse 15, Wiesbaden 1989, S. 10.

erlangten, stießen vor allem Sekundär-Quellen wie Kompendien und Biographien unter den Humanisten auf reges Interesse.

Eine solche Quelle für platonisches und anderes philosophisches Gedankengut waren die im 3. Jahrhundert n. Chr. verfaßten *Viten* des Diogenes Laertios, die schon zu Beginn des Quattrocento in einer lateinischen Übersetzung des Ordensoberen von Camalduli, Ambrogio Traversari (1386-1439), vorlagen.⁵⁸ Das dritte Buch enthält Platons Biographie, zu der auch ein Abriss verschiedener Lehrmeinungen gehört. Danach hat er nach ihren jeweiligen Kriterien zwischen vier Arten von 'εὐγένεια' unterschieden und dabei eine eindeutige Gewichtung vorgenommen. Bei näherer Betrachtung stellen sich die ersten drei Arten als Varianten des Erbadels heraus. Hier wird die 'εὐγένεια' jeweils auf konventionelle Weise von den Vorfahren abgeleitet, seien sie nun schlicht gerechte und rechtschaffene Menschen oder aber Machthaber und Herrscher oder auch berühmte Feldherren und siegreiche Sportler. Eine echte Alternative bildet nur die vierte Gruppe, deren Angehörige 'Seelenadel' und innere Größe aufweisen und nicht aufgrund fremder Werke, sondern durch eigene Tüchtigkeit hervorragen. Daher überrascht es keineswegs, wenn diese Haltung - ganz auf der Linie des *Theaitet* - als die beste Adelsform von den anderen abgehoben wird.⁵⁹

Neben den beiden großen griechischen Philosophen haben auch einige römische Autoren - schon allein wegen der leichteren Zugänglichkeit - einen großen Einfluß auf die Renaissance-Literatur ausgeübt. Innerhalb der Nobilitas-Debatte wird dabei durchgängig auf zwei Texte zurückgegriffen, die zur kaiserzeitlichen Literatur gehören: Senecas 44. *Brief* und Juvenals 8. *Satire*.

⁵⁸ Sie entstand zwischen 1424 und 1433; vgl. dazu und zur Übersetzungsgeschichte von Platon und Aristoteles: The Cambridge History of Renaissance Philosophy, ed. Ch.B. Schmitt (u.a.), Cambridge 1988, S.77-80.

⁵⁹ Vgl. Diog. Laert. III 88-89: Διαιρείται δὲ ἡ εὐγένεια εἰς εἶδη τέτταρα. Ἐν μὲν, ἂν ᾧσιν οἱ πρόγονοι καλοὶ κάγαθοι καὶ δίκαιοι, τοὺς ἐκ τούτων γεγεννημένους εὐγενεῖς φασὶν εἶναι. ἄλλο δέ, ἂν ᾧσιν οἱ πρόγονοι δεδυναστευκότες καὶ ἄρχοντες γεγεννημένοι, τοὺς ἐκ τούτων εὐγενεῖς φασὶν εἶναι. ἄλλο δέ, ἂν ᾧσιν οἱ πρόγονοι ὀνομαστοί, οἷον ἀπὸ στρατηγίας, ἀπὸ στεφανιτῶν ἀγώνων· καὶ γὰρ τοὺς ἐκ τούτων γεγεννημένους εὐγενεῖς προσαγορεύομεν. ἄλλο εἶδος, ἂν αὐτὸς τις ἢ γεννάδας τὴν ψυχὴν καὶ μεγαλόψυχος· καὶ τοῦτον εὐγενῆ φασὶ· καὶ τῆς γε εὐγενείας αὕτη κρατίστη. τῆς ἄρα εὐγενείας τὸ μὲν ἀπὸ προγόνων ἐπεικῶν, τὸ δὲ δυναστῶν, τὸ δὲ ἐνδόξων, τὸ δ' ἀπὸ τῆς αὐτοῦ καλοκαγαθίας.

c) Seneca

Im Unterschied zu Platon, von dem keine spezielle Nobilitas-Schrift existiert, hat Seneca⁶⁰ seine *Epistula 44 ad Lucilium* explizit diesem Thema gewidmet und tritt in ihr aus der Sicht der stoischen Philosophie als entschiedener Gegner des Erbadels auf. Die Philosophie schaue nämlich nicht auf den Stammbaum, weil letztlich alle Menschen von den Göttern abstammten und damit gleiche Voraussetzungen hätten.⁶¹

Am Beispiel der Ritterwürde des Lucilius und den damit verbundenen Privilegien demonstriert der Stoiker den Unterschied zwischen dem üblichen Nobilitas-Verständnis und dem der Philosophie. Letztere wählt nicht aus und weist niemanden ab, sondern steht allen offen, denn jeder kann eine gute Geisteshaltung erwerben und insofern edel werden. Das beweist Seneca anhand der Vorbilder eines Sokrates, der keine patrizische Abstammung aufweist, eines Kleantes, der sich nicht zu schade war, einfache Gartenarbeit zu verrichten, und eines Platon, den die Philosophie nicht als Edlen empfängt, sondern erst zum Edlen gemacht hat. Wenn man diese gewissermaßen zu seinen Vorfahren erhebe und sein Handeln an ihnen orientiere, könne man von niemandem an Adel übertroffen werden.⁶²

Hat Seneca hier noch Platon als Paradigma angeführt, so wird er im folgenden selbst zu einem ersten Beispiel für die Rezeption der klassischen Stelle aus dem *Theaitet*. Unter ausdrücklicher Berufung auf den Griechen erläutert er nämlich, daß alle im Grunde dieselbe genealogische Grundlage haben, weil jeder König in irgendeiner Weise von Sklaven und umgekehrt jeder Sklave irgendwie von Königen abstamme. Wegen dieses ständigen Wechsels kann ein 'Geburtsadel' höchstens in einem von Natur auf die Tugend ausgerichteten Charakter bestehen.⁶³

⁶⁰ Er ist ein 'Klassiker' in der Renaissance: vgl. Kristeller, *Humanismus I*, S.181 und *II*, S.47.

⁶¹ Vgl. Sen. Ep. 44, 1: Si quid est aliud in philosophia boni, hoc est, quod stemma non inspicit; omnes, si ad originem primam revocantur, a dis sunt.

⁶² Vgl. Sen. Ep. 44, 2-3: bona mens omnibus patet, omnes ad hoc sumus nobiles. Nec reicit quemquam philosophia nec eligit: omnibus lucet. Patricius Socrates non fuit; Cleanthes aquam traxit et rigando horto locavit manus; Platonem non accepit nobilem philosophia sed fecit: quid est quare desperes his te posse fieri parem? Omnes hi maiores tui sunt, si te illis geris dignum; geres autem, si hoc protinus tibi ipse persuaseris, a nullo te nobilitate superari.

⁶³ Vgl. Sen. Ep. 44, 4: Omnibus nobis totidem ante nos sunt; nullius non origo ultra memoriam iacet. Platon ait neminem regem non ex servis esse oriundum, neminem non servum ex regibus. Omnia ista longa varietas miscuit et sursum deorsum fortuna versavit. Quis est generosus? ad virtutem bene a natura compositus.

iustitiaeque tenax factis dictisque mereris? 25
agnosco procerem (sc. te).⁶⁷

Demnach wird niemandem Ehre widerfahren, der sich in seiner Lebensweise als seiner Abstammung unwürdig erweist und nur noch mit einem bekannten Namen prahlen kann.⁶⁸ Das demonstriert Juvenal eindringlich am Beispiel des Drusus-Enkels und Juliers Rubellius Blandus, indem er dessen Standesdünkel mit der sarkastischen Bemerkung abqualifiziert, er verhalte sich ja so, als ob er höchstpersönlich dafür gesorgt hätte, daß er eine berühmte Mutter habe und dadurch als edel gelte.⁶⁹

Umgekehrt bekräftigt der Dichter abermals sein Ideal eines Tugendadels durch die - ebenfalls in der späteren Nobilitas-Literatur häufig wiederkehrende - Forderung, nur die eigenen Verdienste zum Maßstab für den Adel zu machen. Deshalb wird einerseits Blandus vorgehalten, er solle erst einmal etwas Eigenes leisten, wofür man ihn - über das Renommee der Familie hinaus - bewundern und mit einer Inschrift ehren könne; auf der anderen Seite wird aber auch Ponticus ermahnt, selber etwas für die eigene Ehre zu tun und sich nicht auf dem guten Ruf anderer auszuruhen. Letzteres sei nämlich nicht nur erbärmlich, sondern berge auch noch die Gefahr, daß das auf fremden Ruhm gegründete Ansehen eines Tages zusammenfalle wie ein 'Dach', dem die Stützpfiler entzogen worden sind.⁷⁰

⁶⁷ Iuv. VIII 19-26.

⁶⁸ Vgl. Iuv. VIII 30b-32:

... quis enim generosum dixerit hunc qui 30
indignus genere et praeclaro nomine tantum
insignis?

⁶⁹ Vgl. Iuv. VIII 39-42:

His ego quem monui? tecum est mihi sermo, Rubelli 40
Blande, tumes alto Drusorum stemmate, tamquam
feceris ipse aliquid propter quod nobilis esses,
ut te conciperet quae sanguine fulget Iuli.

⁷⁰ Vgl. Iuv. VIII 68-77:

ergo ut miremur te (sc. Blandum), non tua, primum aliquid da,
quod possim titulis incidere praeter honores
quos illi (sc. generi) damus et dedimus, quibus omnia debes. 70
Haec satis ad iuvenem quem nobis fama superbum
tradit et inflatum plenumque Nerone propinquo.
rarus enim ferme sensus communis in illa
fortuna; sed te censi laude tuorum,
Pontice, noluerim sic ut nihil ipse futurae 75
laudis agas. miserum est aliorum incumbere famae,
ne collapsa ruant subductis tecta columnis.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in Juvenals Nobilitas-Konzeption ist der bereits bei Sallust⁷¹ stark ausgeprägte Gedanke einer Verpflichtung zum guten Handeln, die an die Herkunft aus einem berühmten Geschlecht geknüpft ist. Gerade durch das hohe Ansehen der Vorfahren rücken die Taten der Nachkommen in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses und werden nach strengeren Maßstäben beurteilt. Je bekannter folglich eine Familie ist, desto schändlicher erscheinen Verfehlungen ihrer Mitglieder. Insofern kann sich der Erbadel in einzelnen Fällen sogar gegen seinen Träger richten und zu einer schweren Hypothek für den werden, der sich von falschem Ehrgeiz und unkontrollierter Leidenschaft leiten läßt.⁷²

Als Negativbeispiel par excellence dient Catilina, weil er trotz edelster Abstammung schlimmste Verbrechen begangen hat. Der Römer gehört zu einem längeren Exempla-Katalog am Ende der Satire und hatte in den späteren Schriften der Humanisten einen genauso festen Platz wie seine positiven Pendanten, Marius und Cicero, die als 'homines novi' den Tugendadel symbolisieren.⁷³

Selbst in seinem Schlußwort prägt der Satirendichter noch einen letzten Topos der Nobilitas-Literatur: Es sei besser, sich als 'Thersites-Sohn' zu einem 'Achill' zu entwickeln als umgekehrt. Mit dieser prägnanten Sentenz, die auf das berühmte ungleiche Paar aus Homers Ilias⁷⁴ Bezug nimmt, hebt er resümierend ein letztesmal unmißverständlich die Bedeutungslosigkeit des Stammbaums hervor. Auch Juvenal erweist sich darin zuletzt noch als kreativer Rezipient der *Theaitet*-Tradition, wenn er unter raffinierter Anspielung auf Roms Gründungssage⁷⁵ beteuert, daß das lange

⁷¹ Sall. Iug. 85, 21-23: Eorum (sc. maiorum) fortia facta memorando clariores sese putant (sc. nobiles). Quod contra est. Nam quanto vita illorum praeclarius, tanto horum socordia flagitiosior. Et profecto ita se res habet: maiorum gloria posteris quasi lumen est, neque bona neque mala eorum in occulto patitur.

⁷² Vgl. Iuv. VIII 135-141:

quod si praecipitem rapit ambitio atque libido, 135

si frangis virgas sociorum in sanguine, si te

delectant hebetes lasso lictore secures,

incipit ipsorum contra te stare parentum

nobilitas clarumque facem praeferre pudendis.

omne animi vitium tanto conspectius in se 140

crimen habet, quanto maior qui peccat habetur.

⁷³ Vgl. Iuv. VIII 231-233 zu Catilina; 236-244 zu Cicero und 245-253 zu Marius. Einschlägige Exempla in den Nobilitas-Schriften sind ebenfalls die später genannten Decier (254-257) sowie Horatius Cocles und Mucius Scaevola (264); vgl. Cic. De off. I 61; Val. Max. III 2 und Sen. Ep. 66, 51-53.

⁷⁴ Vgl. Hom. II. II 212 ff.

⁷⁵ Im von Romulus eingerichteten 'Asyl' versammelten sich bei der Gründung Roms neben den ansässigen Hirten auch Flüchtlinge und durchaus zwielichtige Gesellen, die kein Ruhmesblatt im Stammbaum darstellen: vgl. Liv. I, 8, 5-6.

Durchforschen der Stammbäume umsonst und jeglicher Stolz auf römische Ur-
 ahnen vermessen sei, weil diese zuletzt doch aus Romulus' legendärem 'asylum'
 stammten und demnach nur Hirten oder etwas unaussprechlich Geringeres gewesen
 seien:

Malo pater tibi sit Thersites, dummodo tu sis
Aeacidae similis Vulcaniaque arma capessas, 270
 quam te Thersitae similem producat Achilles.
 et tamen, ut longe repetas longeque revolvas
 nomen, ab infami gentem deducis asylo;
 maiorum primus, quisquis fuit ille, tuorum
 aut pastor fuit aut illud quod dicere nolo.⁷⁶ 275

⁷⁶ Iuv. VIII 269-275.

2. Die Vorbereitung der Renaissance - die Bedeutung des Tugendadels

Obwohl man den Einfluß der vier behandelten antiken Autoren für die Wiederbelebung der Nobilitas-Diskussion im Quattrocento nicht hoch genug einschätzen kann, hat sie dennoch auch aus dem Trecento noch zusätzlichen Auftrieb erhalten. Bereits dort zeichnete sich bei einigen der führenden Köpfe - Dante, Petrarca und Boccaccio - ein neuer Begriff von Nobilitas ab, der es den Humanisten erlaubte, ihren Platz in der ständischen Gesellschaft neu zu definieren.

a) Dante

Der bedeutendste und einflußreichste⁷⁷ unter diesen Vorläufern war ohne Zweifel *Dante Alighieri* (1265-1321).⁷⁸ Vor allem in seinem unvollendet gebliebenen philosophischen Frühwerk *Convivio*⁷⁹ verfißt er erstmals - entgegen der verbreiteten Auffassung seiner Zeit - engagiert das Ideal eines Tugendadels, das sich auch in der *Divina Commedia* noch nachweisen läßt. Lediglich in einer Randbemerkung seiner Schrift *Monarchia* erfährt es einmal eine leichte Einschränkung: Dort gesteht er im Zusammenhang mit der Rechtfertigung der Vorherrschaft des römischen Volkes dem Erbadel neben dem Seelenadel eine gewisse Berechtigung zu, wenn er ausführt, daß die Menschen nach ihren Verdiensten geadelt werden, und dabei gleichermaßen eigene und solche der Vorfahren gelten läßt. Zur Begründung verweist er zunächst auf Aristoteles' *Politik*, kombiniert dann aber dessen einschlägige Aussagen zum Geburtsadel mit Juvenals Plädoyer für die Tugend aus der 8. *Satire*:

⁷⁷ Die entscheidende Rolle Dantes erkannten schon J. Burckhardt, *Die Kultur der Renaissance in Italien*, Stuttgart 1985, S.262; Bragina, *Blagorodstve*, S.82 (unten) und Lentzen in seiner Einleitung zu *Land. De vera nobil.*, S.3-4. Besondere Beachtung verdient aber Tateo, *Tradizione*, S.357-421, der Dantes Einwirkung auf verschiedene Nobilitas-Autoren bis zu Landino nachgeht.

⁷⁸ Landinos Bewunderung für ihn zeigt sich nicht nur in seinem *Commedia*-Kommentar, sondern auch in zwei frühen Epigrammen (*Epitaphia Dantis Poetae*); vgl. *Carm.* III 8 und 9, S.114:

Noras qui terras, clari qui sidera mundi
dixit et infernos tertia regna lacus:
ille ego sum Dantes, Tusco me carmine vatem
ornavit lauro pulcher Apollo sua.

Mantua Virgilium, Smyrnae mirantur Homerum,
quippe decus Latiis hic venit, ille suis.
Nunc paribus celebret mater Florentia Dantem
laudibus: Etruscae nam decus omne lyrae est.

⁷⁹ Einen guten Überblick über die Schrift verschafft die ausführliche Einführung bei C. Sauter, *Dantes Gastmahl*, Freiburg 1911, S.1-100. Er datiert das Werk aufgrund textimmanenter Angaben auf 1308-1309; vgl. ebd. S.57-59.